

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41



Bezugspreis monatlich 30 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2,15 M., in Württemberg 2,25 M. vierteljährlich, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.
Anzeigen 5 Pfg. von auswärts 10 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Zeile.
Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 125

Samstag, den 1. Juli 1918.

35. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Reid leiden.

Laß niemals Schwermut über dich kommen, denn sie hindert dich an allem Guten. Tauler.

Wochenrundschau.

Es ging wieder los. Die Kampfpause, die der "Corriere della Sera" nachgerade unerträglich empfand, schlug am 27. Mai plötzlich in ein furchtbares Gewitter am Damenvogel um. Es ist bald ein Jahr, daß die Franzosen von der Aisne aus gegen den Chemin des Dames anstürmten. Den schweren wochenlangen Kämpfen opferten sie damals 200 000 Mann, um erst nicht am Ziele anzukommen. Hindenburg, als der Geschicktere, gab nach, und räumte vorher freiwillig das Gelände, nachdem er alle Verkehrsverbindungen zerstört ließ. Darüber großer Jubel in Paris. Und nun alles das an einem einzigen Tage wieder verloren. Und nicht nur das. Das ganze Gelände zwischen dem Damenvogel und der Aisne, dann der Raum zwischen der Aisne und ihrem linken Nebenfluß, der Vesle, im Sturme genommen und die deutschen Truppen sind schon an der Marne angelangt, wo sie im Herbst 1914 standen.

So ist die Linie Soissons—Reims eine deutsche Linie geworden — das ist der gewaltige Erfolg der ersten Schlachtstage. Dazu kommen 45 000 französische und englische Gefangene und eine unübersehbare Kriegsbeute an Geschützen, Pioniergeräten, Munition, Automobilen, Proviant, Flugzeugen, ganz zu schweigen von all dem, was die Alliierten an Blut und Gut verloren hatten, während wir verhältnismäßig „ganz geringe“ Verluste hatten. Foch, dessen Genialität unlängst Lloyd George nicht genug zu rühmen wußte, ist, er mag zugeben oder nicht, völlig überrumpelt worden, an einer Stelle, wo er kurz zuvor unentbehrliche Fronttruppen mit abgekämpften englischen Divisionen vertauschte.

Unter diesen Umständen haben es die Pariser Blätter nicht leicht, die Leser, die nachgerade nervös geworden waren, nicht nur über die lange Pause, sondern auch über die Granaten, die seit Wochen die Weltstadt nicht belästigen einigermaßen zu trösten. Sie meinen,

Foch habe alles das vorausgesehen — dann um je schlimmer für ihn —, der Stolz der Vögel sei sein „Hauptstamm“, sondern nur eine „Diverston“ mit dem unvermeidlichen Anfangserfolg, der absolut keine Folgen habe für den „Endsieg“ der Entente — und wie die andern leeren Trostsprüche heißen mögen. Nur der „Temps“ sieht die Niederlage ernster an. Aber auch dieses Blatt fordert auf zum „Vertrauen“, als dem einzigen Lösungswort, das Frankreich übrig bleibe. Mehr nicht? Dann wäre es allerdings um die „gloire“ schlimm bestellt!

Oder soll die Entente auf Italien hoffen? Dort ist man augenblicklich ganz verrückt vor Freude über den „großen Sieg“ am Tonalepaß. In Wirklichkeit aber handelt es sich an dieser äußersten italienisch-trollischen Ecke um einen rein örtlichen, bescheidenen Erfolg der Italiener. Tut nichts. Sie haben das vierte Kriegsjahr, wie sie meinen, gut angetreten. Wir lassen sie auf dem naiven Glauben. Tatsächlich werden sie bei ihren westlichen Bundesgenossen sehr nieder eingeschätzt. Ein Engländer nannte Italien unlängst den „Blackdog“ der Entente, der ihnen Geld, Lebensmittel und Kohlen koste, dafür aber herzlich wenig nütze. Wer weiß, ob es ihnen nicht lieber wäre, sie könnten auf irgend eine anständige Weise des Italieners los werden? Italien hat selbst in diesen drei Kriegsjahren wenig Ruhm, aber um so mehr Elend und Jammer davongetragen. Hat doch der italienische Finanzminister Nitti selbst zugegeben, daß 55 Prozent der italienischen Handelsflotte im Laufe des Krieges versenkt worden seien. Diese Seeresolge der Mittelmächte im Mittelmeer verminderten die Kohlenzufuhr nach Italien von monatlich 950 000 auf nur 520 000 Tonnen. Dazu kommt ein Verlust von etwa 2 1/2 Millionen Mann; vom Material ganz zu schweigen. Es wäre also für Italien allerhöchste Zeit, in Sad und Mische Buße zu tun und umzukehren, bevor es zu spät ist.

Wie bei Rußland. Dort bröckelt Monat für Monat ein Stück nach dem andern ab. Livland und Estland haben durch eine feierliche Erklärung, die unser Reichskanzler vermittelte, beim russischen Geschäftsträger in Berlin ihre Loslösung von Rußland offiziell angemeldet. Fosse aber will nicht zugeben, daß die betreffende Liv-estländische Abordnung das ganze Volk vertreten. Gleich darauf meldeten sich die Transkaukasier an und erklärten, auch sie wöllen von jetzt ab ein selbst-

ständiger Staat sein. Unser Gesandter Graf v. Mirbach hatte die Rolle des Vermittlers zu übernehmen. In Kiew sollen diese Verhandlungen weitergeführt werden.

So wird das ehemals so riesig mächtige Rußland immer kleiner. Damit aber verliert es an Bedeutung für Japan. Dieses hoffte in dem starken Nachbarn ein Gegengewicht gegen den anglo-amerikanischen Nebenbuhler zu finden. Daher seit 1911 die dicke Freundschaft zwischen beiden. Nun aber sieht die Sache ganz anders aus. Und so bereut sich der Japaner, auch ein Stück von dem Felle des Bären zu bekommen, den der Deutsche erlegt hat. Um aber die Entente, die über seinen Besuch in Peking sofort unangenehm berührt war, einigermaßen zu beruhigen, hat der Japaner sich angeboten, in China die Polizei zu machen und alle Deutschen mit Haut und Haar zu verhaften. Der tiefste Sinn dieser schönen Maßnahme ist nicht der Deutschenhaß, sondern der Zwang, sich in China als alleiniger Gebieter festzusetzen, damit auch die Engländer, Amerikaner und Amerikaner dort nichts mehr zu sagen haben. Dabei ist aber allerdings nicht zu verkennen, daß der jüngst zwischen Japan und China abgeschlossene Vertrag auch gegen Deutschland gerichtet ist. Man tut so, als ob die in Sibirien untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen eine Gefahr für Sibirien und China wären. Das ist natürlich nur ein Vorwand. Denn diese „gefährlichen“ Gefangenen haben keine Waffen und ließen sich sehr einfach dadurch ungefährlich machen, indem man sie heimlich, wogegen die Gefangenen gewiß nichts einzuwenden hätten. In Wirklichkeit handelt es sich darum, den Einfluß Deutschlands in Politik und Handel im fernen Osten gänzlich zu unterdrücken, wozu Japan mit seinem Ueberfall auf Tsingtau seinerzeit den Anfang gemacht hat.

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Kleinere Infanteriegefechte.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Dem von der Mittelfront südlich der Dife west-

Das Heideprinzchen

Von C. Marlitt

Arglos lief ich hin zum Spiegel — ich stieß einen Schrei aus — o Gott, nicht mit dem leisesten Gedanken hatte ich an die Herrengesellschaft im Vorderhause gedacht, und nun stand ich mitten drin. Hinter mir, der Spiegel genau gegenüber, führte eine Tür in die Gesellschaftsräume des Hauses — ich hatte sie bisher nur geschlossen gesehen — jetzt waren beide Flügel zurückgeschlagen, und auf der Schwelle stand Dagobert; seine braunen Augen begegneten lächelnd den meinen. Ein roter Kragen leuchtete unter seinem Kinn, und auf der Brust und an den Schultern glitzte Gold — er war in Uniform und in einem Cabriolan, neben einem alten Herrn, sah Herr Claudius.

Ich zitterte am ganzen Körper, da legten sich ein Paar weiche, lähle Hände auf meine Arme und zogen sie vom Gesicht. Herr Claudius war aufgesprungen und stand vor mir.

„Sie haben sich erschreckt, Fräulein von Sassen,“ sagte er. Er führte mich zu einem Sessel und drückte mich sanft in die Polster.

Charlotte spielte nun und ich war der Musik von Herzen dankbar; sie hatte die Aufmerksamkeit der Anwesenden von mir abgelenkt, und nachdem ich eine Beiläufigkeit regungslos verharret hatte, wagte ich, die Augen aufzuschlagen.

Das erste, was ich sah, war der alte Buchhalter; er sah in der Fernernische, von dem Vorhang halb verdeckt — Charlotte hatte Recht gehabt, „er war wütend“. Der Gegenstand seines Hasses, der junge Hellborn, lehnte an der Tür, durch die ich gekommen. Er war vielleicht der aufmerksamste Zuhörer, denn er stand unbeweglich, die Hände in den Taschen, und schaute an der Thür hin und her, als hätte er eine andere Meinung in als Herr Claudius, der die Thür hinter den französischen

Händen erdröhnte, mißbilligend den Kopf schüttelte — also auch hier spielte er den Sachverständigen, der — Krämmer!

Ich schüttelte plötzlich eine leichte Erschütterung des Fontenais, und sah seitwärts. Dagobert stand neben mir; er hatte den Ellbogen vertraulich auf die Lehne meines Stuhles gelegt. Bei meinem Aufblick sah er mich tief in die Augen, bog sich nieder, und flüsterte mir in das Ohr: „Sie gehen heute noch zu der Prinzessin?“

Ich neigte den Kopf.

„Dann denken Sie auch ein klein wenig an mich in dem Paradies, das Sie betreten werden — ich bitte darum!“

Es kam eine Art von Schwindel über mich. Diese flüsternden Laute, die weich und innig klangen, übten eine unbeschreibliche Wirkung auf mein Inneres. Ich sollte ihn, der mir in der Heide so spöttisch gegenüber gestanden, eine Günst gewähren, ihm, dem Tankred, der in seiner Schönheit wie ein König unter all den Krämmern stand? — Das Blut kramte mir nach den Schläfen, und ohne zu antworten, senkte ich den Kopf tief auf die Brust — ich war stolz, aber das brauchten ja die anderen nicht zu sehen.

Nach Beendigung des Stückes brachen die Gäste auf. Auch Hellborn griff nach seinem Hut. Herr Claudius gab ihm einen Wink, und ich hörte, wie er zu dem jungen Mann sagte: „Bleiben Sie noch, ich möchte Sie auch einmal singen hören; man spricht viel von Ihrem Bariton.“

Während des Aufbruchs schloß ich in das anstossende Zimmer; vielleicht konnte ich von dort aus eine Tür erreichen, durch die ich in den Park gelangte. In das Zimmer, durch das ich huschte, stieß ein großer Salon; mein Blick blieb plötzlich auf der einen Seitenwand hängen, und ich konnte nicht weiter. Das war „der prachtvolle Dämon“, wie Charlotte ihn genannt hatte, der aus dem Park kam, und die weiße Hand, die ich mit so unangenehmer

Grazie auf die Tischplatte stützte, sie hatte wirklich die Waffe gehoben und mit einem einzigen Druck diese strahlend heitere Stirn zerstört? Hatte er die Tat in der Karolinenlust verübt? War mein Fuß vielleicht über die Stelle geschritten, wo der Mann mit dem zerschmetterten Kopf gelegen? Fast hätte ich aufgeschrien vor Entsetzen — ich wandte das Gesicht weg von dem Bild, da trat Herr Claudius mit suchenden Blicken in das Zimmer. Alle Scheu vergebend, deutete ich zurück.

„Ist das Unglück in der Karolinenlust geschehen?“ fuhr es mir heraus.

Er wich mit rotüberströmtem Gesicht zurück, und seine Augen schossen Blitze.

„Kind, an was rühren Sie da!“ sagte er finster. „Ich werde diese unberufenen Zungen denn doch bitten müssen, sich ein wenig zu zügeln!“ Er schwieg einen Augenblick und heftete sein Auge auf das Gesicht des Bruders. „Nein,“ sagte er dann milde, „es ist nicht in der Karolinenlust geschehen — ängstigt Sie der Gedanke?“

„Ich fürchte mich vor Geistesstern und Heinz auch!“ Ein Lächeln schwebte um seine Lippen. „Sie gehen heute noch an den Hof?“

Ich mußte innerlich lachen, er stellte dieselbe Frage, wie Dagobert.

„Ja,“ versetzte ich und wollte rasch gehen, er hielt mich mit sanfter Hand zurück.

„Denken Sie an sich, damit Sie sich in der Postzeit nicht selbst verlieren!“ warnte er und hob den Zeigefinger. Es war festam, fast wäre mir diese Stimme in Herzen gegangen — ah bah, das riet mir der Mann, der auch immer nur an sich dachte! Wie ganz anders hatte doch Dagobert gebeten!

Ich schüttelte den Kopf und lief hinaus. Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß es schon spät war — o, die Zeit, die man so schnell vergeht!

Abg. Müller (Soz.) erklärte, seine Partei sei mit den Maßnahmen der Regierung hinsichtlich der Kontrolle auf dem Lande einverstanden. — Abg. Reinhardt (B.) erhob Einspruch dagegen, daß militärische Stellen Mannschaften bestrafen, die sich beschwerdeführend an einen Abgeordneten wenden. — Abg. Müller-Weinheim (Nat.) besprach die Weizenachtforschungen und die dadurch hervorgerufene Mißstimmung unter der Landbevölkerung.

Am Schluß der Sitzung verbreitete sich noch Finanzminister Dr. Reinholdt über die Abgabe von billigen Holz durch die Großh. Förster.

Sodann wurde der Antrag, der Regierung die Anerkennung für ihre Maßnahmen auszusprechen, einstimmig angenommen, ebenso die übrigen Anträge, soweit sie nicht durch die Regierungserklärungen sich erledigt hatten. — Nächste Sitzung Mittwoch den 5. Juni.

Gegen Schluß der Sitzung wurde der natl. Abg. Müller-Weinheim von einem plötzlichen Unwohlsein getroffen, so daß er aus dem Saale getragen werden mußte. (Nach unseren Erkundigungen ist der Zustand des Erkrankten den Umständen entsprechend befriedigend.)

(-) Karlsruhe, 30. Mai. Auf der hier abgehaltenen Hauptversammlung des Landesverbandes städt. Beamten wurde die Erwerbung eines Kurhauses im mittleren Schwarzwald als Erholungsheim gutgeheißen. Der Verband wird darin von einer Reihe Städteverwaltungen finanziell unterstützt.

(-) Karlsruhe, 31. Mai. Am Donnerstag Vormittag ist auf noch unangeklärte Weise das Fabrikarwesen von A. Giffasser abgebrannt. Der Schaden ist nicht unerheblich. (3.)

(-) Mannheim, 31. Mai. Eine 16jährige Fabrikarbeiterin stürzte von einem fahrenden Straßenbahnwagen herunter und starb an den erlittenen Verletzungen.

(-) Mannheim, 31. Mai. Ein Beamter des Kommunalverbands Mannheim Land ist wegen Unterschlagung in Haft genommen worden. Wie es heißt, soll er 18000 Mk. unterschlagen haben. — Ein 45jähriger Wehger, der sich kürzlich am Grabe seiner Frau erschoss, hat

vor der Tat seinen ganzen Besitz an Papiergeld in kleine Papierstücke zerissen.

(-) Pforzheim, 31. Mai. Der Volksschüler Gustav Streif, der mit anderen Schülern im hiesigen Bahnhof einen Güterwagen erbrochen, daraus 50 Pfund Zucker gestohlen und diesen verkauft hatte, wurde von der karlsruher Strafkammer zu 4 Monaten Zuchthaus verurteilt.

(-) Schwetzingen, 31. Mai. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde gestern ein von Eppelheim aus an ein Frankfurter Hotel bestimmter Koffer beschlagnahmt, welcher außer 15 Pfund Weizenmehl 112 Pfund Gerste enthielt.

(-) Triberg, 30. Mai. Ueber die Zulassung von Burggästen in den Luftkurorten des Schwarzwalds ist für den Sommer 1918 bestimmt, daß der Kuraufenthalt im allgemeinen drei Wochen nicht übersteigen darf. Für Militärpersonen und dauernd Leidende sind Ausnahmen vorgesehen. Um Schleichhandel und Lebensmittelhantierung auszuschalten, sind besondere Maßnahmen getroffen.

(-) Endingen-Kaiserstuhl, 31. Mai. Durch Feuer wurde das Anwesen des im Felde stehenden Landwirts Franz Schmidt zerstört. Das benachbarte Anwesen der Witwe Bögle brannte bis auf den ersten Stock nieder.

(-) Achern, 31. Mai. Der 15jährige Sohn eines hiesigen Hoteliers wurde von einem Kohlenwagen überfahren und tödlich verletzt.

(-) Konstanz, 31. Mai. Einen Schleichhandel im Großen betrieb der 51jährige Zimmermann S. Grubler von hier. In der Gerichtsverhandlung, in welcher er sich wegen Schleichhandels und Höchstpreisüberschreitung zu verantworten hatte, wurde festgestellt, daß er Speck, Butter, Hühner und Eier aufgekauft und zu ungemein hohen Preisen weiterverkauft hatte. So ist er z. B. mit 4 Hfr. Butter und 4 Hfr. Fleisch von Konstanz nach Duisburg gereist, um die Ware dort abzusetzen. Für Butter verlangte er für das Pfund 10 Mk., ebenso für Rindfleisch. Die Strafkammer verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis und 10000 Mk. Geldstrafe.

Vermischtes.

200 Kriegswunden. Dieser Tage sind es 200 Wunden oder 1400 Tage daß der Krieg ausbrach.

Ward. In Würzburg wurde der Postkettler Wendt nachts in seiner Wohnung erschossen. Sein Schwager Magistratsassistent Werner ist als der Tat verdächtig verhaftet worden.

Die Seuche in Spanien. Die rätselhafte Krankheit in Spanien breitet sich immer mehr aus. In Madrid allein sind über 120000 Erkrankungen gemeldet, in Barcelona etwa 30000. Die Seuche ist auch auf den Kanarischen Inseln aufgetreten. In Cortozana sind auch 2 Mann des dort internierten deutschen Tauchboots „U 39“ von der Krankheit befallen, was den französischen Zeitungen Veranlassung zu der Verdächtigung gibt, die Seuche sei von den deutschen Matrosen eingeschleppt worden. Die Ärzte glauben, daß der Krankheitsreger ein Raturbakterium sei.

Tunnel nach Afrika. Ein französisches Blatt meldet, der spanische Ingenieur Robert Mariani habe beauftragt worden, einen Plan für die Errichtung eines Tunnels unter der Meerenge von Gibraltar auszuarbeiten.

Marselle vermehrt sich. Während man im übrigen Frankreich über den Bevölkerungsrückgang klagt, ist die Statistik von Marselle seit einiger Zeit mehr als befriedigend. Im Jahre 1916 hatte die Stadt 54000 Einwohner, heute aber zählt sie bereits 94700. Wie diese außerordentliche Vermehrung zu erklären ist? Sehr einfach: Nach Ansicht des „Matin“ wird Marselle bald eine Million Einwohner haben — wenn es in Paris noch mehrere Fernbesiedlungen gibt! ...

Wie vom Tage. Beim Strafantritt. Alter Zuchthäuser: „So, da wir wieder, Herr Direktor, und a Paar hübsche Eier hab' i' Cahna ca mit'bracht!“ — Fatal. Braut: „Tagt nicht heute dein Reizkub, Schatz?“ — Bräutigam (angenehm überrascht): „Freilich, freilich... ich dachte nur, weil morgen unsere Hochzeit stattfindet... du meinst also, ich soll trotzdem hingehen?“ — Braut: „Selbstverständlich wirst du hingehen... du mußt dich doch abmelden!“ (Stehende Blätter.)

Ist die deutsche Kindererziehung gefährdet?

Die Herabsetzung, die nach dem Kriege kommen muß, wird sich auch auf das Volksschulwesen auswirken. Schulfragen aber hängen heute zusammen mit Fragen der Volkserziehung, und Schulfragen müssen darum weit häufiger zu sein. Darum sollte man auf allen Seiten von vornherein sich bemühen, in Fragen, die die Schule betreffen, sich größtmöglicher Sachlichkeit zu beschließen. Ein Brauchstatter des Deutschen Bundes für christlich-erangelische Erziehung in Haus und Schule hat in den letzten Wochen Vorlesungen gehalten, in denen u. a. auch die Einheitsfrage als eine der wichtigsten der christlichen Jugend-erziehung bezeichnet wurde. Die Befürworter dieser Schulreform sind der Ansicht, daß alle Bildungsinstitutionen seien sie höhere Schulen oder Volksschulen, die Aufgabe haben, die innere Volkserziehung anzubahnen. Wollten aber die Schulen diese Aufgabe lösen, dann müßten sie sich nicht auf das gleiche Erziehungsziel beschränken, das zu unterrichten ist vom Unterrichtsziel, sondern sie müßten auch nach deutschen Grundfragen gebildet sein. Man wird in der heutigen höheren Schulen der Unterwelt in den meisten Fällen finden, daß die Schüler, seien sie evangelisch, katholisch oder jüdisch, getrennt gelehrt. Im Religionsunterricht aber sind die Schüler nach der Konfession, zu der sie sich bekennen, getrennt. Gegen diesen Zustand erhebt sich ein Mensch irgend welcher Konfession. In der christlichen Volksschule soll es ebenso gehalten werden. Damit aber sei, so wird behauptet, die Grundlage einer wahrhaft christlichen Kindererziehung auf das Schwerkste gefährdet. Derselbe Mann aber, der dieser Behauptung in Wort und Schrift Ausdruck verleiht, schließt über Kinder in Gymnasien oder Realhöfen. Daraus darf wohl der Schluß gezogen werden, daß sie als gewissenhafte Väter und als Männer, die sich der Tragweite ihrer Schritte wohl bewußt sind, die Verbesserung haben, daß in den genannten Bildungsinstitutionen eine wahrhaft christliche Erziehung nicht nur möglich ist, sondern auch in der Tat geleistet wird. Weshalb aber soll man das in der Volksschule, wenn sie genau so eingerichtet ist wie unsere heutigen Realhöfen und Gymnasien anders sein?

Die Erfahrung zeigt unüberleglich, daß die Befürchtungen gegenstandslos sind. In unserem Reichsbundesboden hat man seit Jahrzehnten dieselbe Gestaltung der Volksschule, die von den Befürwortern der Einheitschule angestrebt wird. Der Führer der Konfessionslosen hat nun im hiesigen Landtag die Erklärung abgegeben, seine Freunde seien der Anschauung, daß sich diese Schulform bewährt habe und unbedingt bleiben müsse. Sei doch durch sie bewirkt worden, daß es zwischen den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen, jüdischer und christlicher, gerade als vorher.

Der Krieg hat gezeigt, daß ein Volk sich nicht mehr nach verschiedenen Rechtsauffassungen, einem Rechte für die oberen Volksschichten und einem andern Rechte für die unteren Volksschichten, regieren läßt. Ist der Volkshörper nicht schwersten Erschütterungen ausgesetzt, so in seinem Bestande bedroht sein. Möchten alle Gegner der Einheitschule bedenken, einer Schule, die im Interesse unserer Volkserziehung auch auf dem Gebiete des Volksschulwesens den Idealen der Rechtsgleichheit und der Gleichheit zum Durchbruch verhelfen will.

Verkehr mit Heu aus der Ernte 1918.

Der Bedarf der Heeresverwaltung an Heu hat sich gegenüber den Vorjahren erheblich erhöht, da die früher in den besetzten Gebieten des Ostens verfügbaren Heumengen für das Feldheer im kommenden Jahr nur in geringem Umfang nutzbar gemacht werden können. Außerdem sollen die Pferde eine erhöhte Dotation erhalten. Während im Wirtschaftsjahr 1917/18 gutachten 1,6 Millionen Tonnen Heu für die Kriegswirtschaft zu liefern waren, werden jetzt 2,35 Millionen Tonnen angefordert, von denen 0,7 bis 31. August, 0,2 bis 30. November 1918, 1,2 bis 31. März und 0,25 Millionen bis 31. Mai 1919 anzubringen und abzuliefern sind. Um den rechtzeitigen Eingang dieser Heumenge sicherzustellen, soll die Unterverteilung für die bis 31. August fallenden Lieferungen schon bis 1. Juni für die Restmenge von 1,65 Millionen Tonnen bis zum 1. September 1918 vorgenommen sein. Im Unterchied von der vorjährigen Regelung soll die Versorgung der nicht selbst Heu erzeugenden Tierhalter nicht mehr von der Landesintermittelle allein veranlaßt, sondern grundsätzlich in die Hand des Lieferungsverbands des Wohnorts der Tierhalter gelegt werden. Demgemäß erfolgt die Ausstellung der Bezugscheine im kommenden Wirtschaftsjahr in der Regel durch die Lieferungsverände. Nur in den von der Landesintermittelle noch zu bezeichnenden Bedarfsverbänden haben sich die Tierhalter wegen Lieferung von Heu und Ausstellung von Bezugscheinen auch direkt an die Landesintermittelle wenden. Die Beförderung von Heu über Eisenbahn legt, wie bisher insoweit, als es sich um Beförderungen an die Militärverwaltung oder an warmlagernde Lieferungsverände handelt, die Abfertigung des Frachtwagens durch den Lieferungsverband voraus. Zur Verhütung von Umgehungen dieser Vorschrift ist die neue Bestimmung getroffen, daß nachträgliche Beförderungsverträge des Absenders in allen Fällen nur zulässig sind, wenn sie den Stempel des Lieferungsverbands tragen. Die Beförderung von Heu mit der Kasse ist wie bisher nur auf Grund eines auf einen bestimmten Tag lautenden Beförderungsscheins zulässig. Dieser kann künftig außer vom Lieferungsverband auch von der Gemeindeverwaltung ausgestellt werden.

Der Heupreis für 1918 wurde auf 9 Mk. für Kleehen und 8 Mk. für Wiesenheu den Zentner festgesetzt. Für Preußen erhebt sich der Preis um 60 Pfg. Der Lieferungsverband erhält für Unkosten eine Vergütung von 60 Pfg. für den Zentner.

Ueber den Stand der Weinberge schreibt die Zeitschrift des württ. Weinbauvereins auf Grund der Vertrauensmännerberichte aus den Weingebieten des Landes: Der Anstieg wird fast vom ganzen Lande als ein recht schöner und gleichmäßiger, der Traubenansatz als ein befriedigender bis reichlicher geschilbert. Besonders stark war das Wachstum in den auf den 15. Mai folgenden herrlichen sonnenreichen „Sommertagen“. Vorherhand ist der Stand der Weinberge in jeder Hinsicht vielversprechend.

Eine Nichtigkeit. In einem Vortrag, den Dr. Döwenschon von der Reichsstelle für Gemüse und Obst vor einiger Zeit in Leipzig gehalten hat, hat er auch die deutsche Jüdenverzeugung erwähnt und hervorgehoben, daß im letzten Friedensjahr sehr viel mehr Jüden in Deutschland hergestellt worden sei, als im Inland verbraucht wurde, es sei daher eine größere Menge zur Ausfuhr gekommen. Durch einen Irrtum der Zeitungsberichterstattung über den Vortrag oder durch einen Druckfehler ist aus dem letzten „Friedensjahr“ das letzte „Friedensjahr“ geworden. Die Folge war eine

große Beunruhigung. Die Jüdenverzeugung im letzten Jahre, wo doch die Jüdenverzeugung nicht allzu klein gewesen sei und überall gern mehr Jüden genommen worden wäre, noch große Mengen Jüden dem Ausland zugeführt seien. Das ist aber nicht der Fall. Die zur Verteilung stehenden Jüdenmengen inländischer Erzeugung sind durch Ausfuhr nicht geschmälert worden.

Enteignung von Bronzekloden. Der Bedarf der Heeresverwaltung an Kupfer und Zinn macht eine nochmalige Durchprüfung der Kloden auf ihren Kunstwert usw. durch Sachverständige nach einheitlichen, vom Kriegsamt im Benehmen mit den bundesstaatlichen Regierungen aufgestellten Richtlinien erforderlich. Für Kloden, die innerhalb einer Frist von 6 Wochen nach Aufstellung der Enteignungsanordnung zur Ablieferung gelangen, kann neben den Uebnahmepreisen eine Vergütung von 1 Mark für das Kilogramm für rechtzeitige Ablieferung ausbezahlt werden.

Nachforschungen nach Vermissten. Wie schon bekannt gegeben, hat das Zentralnachweisebüro des Kriegsministeriums die Abbildungen von in Lazaretten verbliebenen Heeresangehörigen veröffentlicht, deren Persönlichkeit bis jetzt nicht ermittelt werden können. Diese Veröffentlichung kann bei den Kgl. Oberämtern sowie bei allen militärischen Kommandobehörden, Garnison- und Bezirkskommandos, Erfahrungsposten und Lazaretten eingeschoben werden. Aufklärende Mitteilungen über die abgebildeten unbekannt Verbliebenen sind an das Zentralnachweisebüro des Kriegsministeriums Berlin, NW 7, Dorothienstr. 49, zu richten.

11. Staatslotterie. 5. Klasse. Auf Württemberg gefallene Gewinne: 15000 Mk. auf Nr. 187297; 3000 Mk. auf Nr. 31767, 174594; 1000 Mk. auf Nr. 174500, 174585, 176951, 178427, 184219, 187436, 189614, 200471; 500 Mk. auf Nr. 175268, 176507, 176945, 177220, 177412, 184108, 187388, 187483, 188365, 189436, 201599. Außerdem 160 Gewinne je 240 Mk. (Ohne Gewähr.)

Württemberg.

Stuttgart, 31. Mai. (Verlobung im Königshaus.) Der „Reutlinger Generalanzeiger“ berichtet, die älteste Tochter des Herzogs-Albrecht, Herzogin Maria Analka, geb. 15. August 1897, werde sich mit dem Kronprinzen Friedrich August von Sachsen, geb. 15. Januar 1893, verloben.

Stuttgart, 31. Mai. (Substanz.) Schriftleiter Adolf Keller kann am 1. Juni auf eine 25jährige Tätigkeit am „Schwäbischen Merkur“ zurückblicken. Keller ist Vorstand des Württ. Journalisten- und Schriftstellervereins bzw. des Landesverbands der Presse Württembergs und Hohenzollerns seit dessen Gründung und hat sich um die Verwirklichung der Journalisten und Schriftsteller hervorragende Verdienste erworben.

Gmünd, 31. Mai. (Mietsteigerung.) Der Haus- und Grundbesitzerverein hat beschlossen, die Wohnungsmieten ab 1. Juli um 15 v. H. zu erhöhen. Es wurde festgestellt, daß hier keine Wohnungsnot besteht.

Heilbronn, 31. Mai. (Ersatzwahl.) Die nationalliberale Partei hat als Kandidaten für die Landtagsersatzwahl den Dr. med. Citter in Schwemlingen vorgeschlagen. Aller Voraussicht nach wird bei der Wahl der Burgriede eingestellen werden.

Unmögliches Wetter.

Unter der vorübergehenden Herrschaft des Hochdrucks ist am Sonntag und Montag nichts Fühles, tagsüber mäßig warmes und trockenes Wetter zu erwarten. (E.C.B.)

Opfer für die Kriegsbeschädigten.

Du sollst opfern denen, die für Dich geopfert haben.

Was gaben sie und was gibst Du?

Sie gaben ihre Gesundheit und hielten ihr Leben gegeben, wenn es das Schicksal von ihnen gefordert hätte, wie von so vielen ihrer Kameraden. Du aber sollst nur Geld zum Gegenopfer geben. Nur Geld, damit Deine Beschädigten wieder arbeiten, wieder leiblich leben, wieder sorglich gepflegt und vor Not bewahrt werden können.

Du kannst so reich nicht sein, daß je zu viel wäre, was Du spenden kannst. Du kannst so arm nicht sein, daß Deine kleine Gabe nicht Deinen reinen Willen zur Dankbarkeit beweise und nicht helfe, die Summe zu mehren, die einer heiligen Pflicht dienen soll.

Laß Dich nicht lange bitten, wenn Dir in diesen Tagen die Hand entgegenstreckt wird, die zur Spende für die Kriegsbeschädigten sammelt. Denke, es ist Deine, gerade Deine ureigene Dankeschuld, die nur ein wenig abzutragen jetzt die glückliche Gelegenheit kommt.

Die Ludendorff-Spende ist Deine Sache, denn sie ist die Sache Deines Volkes, ist eine Sache einfacher Menschlichkeit.

So gib und sporne andere an zu geben, und gönne Dir nicht Frohsinn in diesen Tagen, bis Du gegeben hast für die, die Schlimmes tragen für Dich und ohne deren Leid Du vielleicht niemals Frohsinn mehr hätten haben können.

Gib am Opfertage Deine Gabe für das Opfer der Kriegsbeschädigten, die mehr für Dich gaben, als Du je wieder geben kannst.

Mehre die Ludendorff-Spende!

Der Juni. Der Juni schließt als sechster Monat unseres Kalenders die erste Hälfte des Jahres ab. In ihn fällt der längste Tag des Jahres, in unserem Jahre ist es der 22., der das Jahr in zwei Hälften teilt, in deren einer die Tage zu, in deren anderer die Tage abnehmen. Der längste Tag ist zugleich der Tag des Sommeranfangs und der Juni gehört demnach astronomisch noch zum großen Teile zu den Frühlingmonaten, während er in meteorologischer Hinsicht bereits einen durchaus sommerlichen Charakter hat. Den Namen Juni führt der Monat nach einigen noch zu-



nins Brutus, dem ersten Konjul der römischen Republik nach anderen nach der römischen Göttin Juno, der geweiht war. Sein deutscher Name ist Brachmond, der noch in zahlreichen Gegenden unseres Vaterlandes gebraucht wird, zum Teil in den Verzierungen Brachoder Brachat, weil in ihm die Felber, die brach gelegen haben, umgebrochen worden. In unserem Jahre sind von den 30 Tagen des Monats 5 Sonntage. Die Tageslänge beträgt am 1. Juni 16 Stunden 23 Minuten, am 30. Juni 16 Stunden 43 Minuten, am 22., dem längsten Tage des Jahres 16 Stunden 45 Minuten. Am 8. Juni abends 8 Uhr 29 bis 1 Uhr 46 findet eine totale Sonnenfinsternis, am 24. Juni von vormittags 10 Uhr 46 Minuten bis 12 Uhr 10 Minuten mittags eine teilweise Mondfinsternis statt. Beide sind bei uns nicht sichtbar. Die Wetterregeln lauten: Singt die Grasmäher treiben die Nebel, Singt ein gutes Jahr uns geben. — Im Juni wird des Nordwinds Horn

nicht verderben an den Korn. — Steht der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als naß, bringt gut Raß dem Winterfaß.

Skandinavische Konferenz.

Kopenhagen, 30. Mai. Das Nipau-Bureau erzählt, daß die nächste skandinavische Ministerkonferenz am 26. Juni und die folgenden Tage in Kopenhagen stattfinden werde.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei
Wildbad Verantwortlich: E. Reinhardt dafelbst.

Ev. Gottesdienst. 1. Sonntag nach Dreieinigkeitsfest 2. Juni. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Köhler. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern: Stadtpfarrkammer. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Stadtpfarrkammer.

Kathol. Gottesdienst. Sonntag, den 2. Juni. 10 Uhr Amt, 2 Uhr Christenlehre und Andacht. Montag keine Messe, an den übrigen Tagen 7 Uhr hl. Messe. Montag und Dienstag abends 6 1/2 Uhr Andacht. Kriegsbefestigung: Freitag abends 6 1/2 Uhr. Beicht: Samstag nachm. von 1—4 Uhr. Kommunion: Sonntag 6 1/2 Uhr, an den Werktagen bei der heil. Messe.

Ev. Jünglingsverein. Sonntag, 2. Juni, nachm. 4 Uhr Spiel und Vereinsstunde.

Weiterer Kreuz-Ritter 2. Kl.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde ferner geschmückt: Karl Treiber, Sohn des Bäckersmeisters Georg Treiber von hier. Wir gratulieren.

R. Oberamt Neuenbürg.

Ausfremdenverkehr im Sommer 1918.

I. Die Dauer des unbefchränkten Aufenthalts ortsfremder Personen zu Kur-, Erholungs- oder Vergnügungszwecken in Heilbädern, Kurorten und Erholungsplätzen des Bezirks Neuenbürg wird mit Zustimmung des R. Ministeriums des Innern bis auf weiteres auf

3 Wochen

festgesetzt. Ausgenommen sind die das Heilbad Wildbad gebrauchenden Personen, für die bis auf weiteres eine unbefchränkte Aufenthaltsdauer von 4 Wochen zugelassen ist.

II. Ueber die Höchstzahl der in den einzelnen Fremdenverkehrsberufen und Gast-Stätten zur Beherbergung zugelassenen Fremden werden Bestimmungen getroffen werden. Diese werden durch die Bestimmungen über die Aufenthaltsdauer (oben S. 1) nicht berührt.

III. Auf die Verfügung des Ministeriums des Innern über die Regelung des Fremdenverkehrs im Sommer 1918 vom 25. Mai d. J. und auf die Verordnung des stellv. Generalkommandos über den Fremdenverkehr vom gleichen Tag — beide abgedruckt in der Beilage zum Staatsanz. Nr. 122 v. 28. Mai — wird hingewiesen.

Den 29. Mai 1918. Oberamtmann Siegele.
Zur Beachtung bekannt gemacht.
Wildbad, den 30. Mai 1918.

Stadtschultheißenamt: Wagner.

R. Oberamt Neuenbürg.

Einschränkung des Brotgetreide- und Mehlverbrauchs.

I. Mit Rücksicht auf die Knappheit der vorhandenen einheimischen Brotgetreidevorräte und auf die Verzögerung der Einfuhren aus der Ukraine hat die Reichsgetreidestelle mit Genehmigung des Kriegsernährungsamts u. a. folgendes bestimmt:

1) Die als Höchstverbrauch zulässige Tagesration an Mehl für die versorgungsberechtigte Bevölkerung wird vom 16. Juni 1918 ab auf 160 Gramm festgesetzt (statt bisher 200 Gramm).

2) vom gleichen Zeitpunkt ab sind auf Reichsbrotmarken durchschnittlich nicht mehr als 200 g Gebäck auf den Kopf und Tag zu verabfolgen; es dürfen daher für jeden Reisenden an eine Person künftig nicht mehr als vier Reichsbrotmarken ausgehändigt werden (statt bisher 5 Marken).

II. Infolge dieser Herabsetzung der Rationierung wird bestimmt:

1) Von den — bereits gedruckten — hellgrünen Mehl- und Brotmarken für den Monat Juni werden die auf 150 Gr. Mehl oder 200 Gr. Brot laufenden Bezugsmarken mit den Buchstaben F, G, N und O für ungültig erklärt.

2) Die für ungültig erklärten Bezugsmarken sind durch die Kartenabgabestellen vor der Ausgabe der Mehl- und Brotmarken abzutrennen und zu vernichten.

3) Sie dürfen von den Bäckern und Mehlhändlern nicht eingelöst und nicht an die Mehlanweisungsstellen abgeliefert werden. Mehlanweisungen dürfen auf solche Marken nicht erteilt werden.

4) Die Juni-Marken über je 375 g Mehl mit den Buchstaben E und M berechtigen, soweit der Vorrat reicht, zum Bezug von Weizenmehl statt von gewöhnlichem Brotmehl.

III. Die (Stadt-)Schultheißenämter werden beauftragt, den Bäckern und Mehlhändlern, sowie gegebenenfalls den besondern Kartenabgabestellen vorstehende Bestimmungen sofort unterschriftlich zu eröffnen.

Den 27. Mai 1918. Oberamtmann Siegele.

Bekannt gegeben
Wildbad, den 30. Mai 1918.

Stadtschultheißenamt: Wagner.

Bekanntmachung.

Auf die am 1. Juni d. Js. ausgegebene Mehlbezugsmarke Nr. E wird bei den Mehlhändlern Eugen Pfau, Karl Maier und Firma Pfau auch hier, in Sprollenhäuser bei Georg Friedrich Haag, in Kornemühl bei Wilhelm Haag, 335 gr Weizenmehl abgegeben. Die Marken sind bei den Mehlverkäufern bis Montag, den 3. Juni abends 6 Uhr abzuliefern.

Wildbad, den 1. Juni 1918.

Stadt. Lebensmittelamt.

J. Wittmann u. Co., Comm.-Ges.

Bankgeschäft

Stuttgart, Lange Straße 6 (Ecke Galver-Str.)

(früher Königstr. 35)

Fernsprechanschlüsse Nr. 8355, 8356 und 8357.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen
Friedenswerte.

Spezial-Abteilung für unnotierte Wertpapiere.

Kostenlose individuelle Beratung in allen Fragen der Kapitalausnutzung.

R. Oberamt Neuenbürg.

Einnach-Zucker.

Im Juni d. J. werden auf den Kopf der Bevölkerung 2 Pfund Zucker für häusliche Verbrauchsverwertung ausgegeben werden. Dazu wird folgendes angeordnet:

1. Nach den vom Kriegsernährungsamt aufgestellten Grundsätzen darf der Zucker nur an Haushaltung u. nicht an Einzelpersonen ohne eigenen Haushalt, abgegeben werden. Der Begriff „eigener Haushalt“ ist indes nicht zu eng auszulegen. Die Vorschrift soll nur verhindern daß Einzelpersonen, die keine festen Beziehungen zu einer Haushaltung haben und bei denen keine Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie den Zucker zur Herstellung von Dauerwaren verwenden, größere Zuckermengen erhalten und damit die Gefahr gefördert wird, daß der Zucker unerlaubter Weise verkauft wird.

Solche Haushaltungen, die für eine zweckmäßige Verwendung des Zuckers keine Gewähr bieten, dürfen nicht berücksichtigt werden.

2. Ein Weiterverkauf des Einmachzuckers ist verboten.

3. Die Zuweisung an die Haushaltungen ist regelmäßig nach der Zahl der Haushaltsangehörigen zu berechnen.

4. Personen, die außerhalb des Bezirks Neuenbürg ihren ständigen Wohnsitz haben, steht ein Anspruch auf Einmachzucker im Bezirk nicht zu.

5. Für Kuh- und Geflügelhalter, welche sich ihrer Lieferungsverpflichtung (Milch, Butter und Eier) böswillig entziehen wird der Zuckerbezug gesperrt.

Den 27. Mai 1918. Oberamtmann Siegele.

Bekannt gemacht.

Wildbad, den 30. Mai 1918.

Stadtschultheißenamt: Wagner.

Käse-Abgabe.

Auf Lebensmittelmarke 8 wird 80 gr Hartkäse abgegeben. Listen-Schluß Montag mittag 12 Uhr.

Stadt. Lebensmittelamt Wildbad.

Viehfutter.

Nächsten Montag, den 3. Juni, vormittags von 8 bis 12 Uhr kommt in der Turnhalle an die Viehhalter der Gemeinde Wildbad ein kleines Quantum Rapskuchen und Spitzkleien zur Verteilung.

Auf einen Besteller kommen 20 Pfd. Rapskuchen und 15 Pfd. Spitzkleien. Rapskuchen kostet 18 Pfg., Spitzkleie 15 Pfg. das Pfund. Säcke und Kleingeld sind mitzubringen. Die Parzellen erhalten das Futter von ihrem Anwalt.

Stadt. Futtermittelabgabestelle.

Gasthof zum Hirsche.

Von heute ab einen guten

1917er

Pfälzer Naturwein.

Wildbad.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag, den 3. Juni 1918, nachm. 2 Uhr kommen im Pfandlokal folgende Gegenstände gegen Anzahlung zur Versteigerung:

1 Nähmaschine (wenig benutzt), 1 Holzkarren, 1 Petroleumofen, 2 Stehlampen, 15 Zakkblech, 1 Bügelbrett, 2 Kohlenbügelisen, 1 Windmaschine, 2 Stiefelsticker, 1 Schirmkänder, 2 Tischdecken je 200—235 cm, 2 Bettstellen mit Kopf, 6 Kissen, 1 Tisch, 2 Küchenhaken, 2 Nachttischchen, 1 Kinderstühl, 1 Fauteuil, 1 Fußschwert, 1 Kuffen (Blaum.), 6 Licht. Lampen, 1 Koffer, 85—820 cm und eine spanische Wand, 7 Leinwand.

Wildbad, den 1. Juni 1918.

Mühle, Gerchitzschlicher.

Chr. Schmid u. Sohn

nur König-Karlstr. 68.

Frisierräume.

Frisieren in und ausser dem Hause.
Haarwaschen, ondolieren.
Hand- und Fusspflege.

„Ratskeller“.

Morgen Sonntag
Bockwürste und
Hammelsgoulasch.

Tüchtige

Monteure

auf Hausinstallationen,
für sofort gesucht, ebenso ein
jüngerer Mann,
der mit Pferden und Wagen umzugehen weiß von der
Ueberlandzentrale Jagsthausen O. A. Neckarfulm.

2 fleißige, ehrliche
Mädchen
Tüchtiges, ehrliches
Mädchen

werden für Haushaltung gesucht.
A. Glumenthal.

frisches
Gemüse
Kautschuk-
Stempel

ist eingetroffen bei
Pfannhuch u. Co.
empfehlen O. W. Hoff.

Damen-Mädchen-Bekleidung

Mäntel, Kostüme, Tailenkleider, Röcke, Blusen.

Morgen-Röcke, Morgen-Jacken, Unterröcke

C. Berner

Herrheim Ecke Metzger-
3. Kommande

